

Man kann mit der Fastenzeit verschiedene Zwecke verbinden: mehr zu sich selber finden, entschlacken, die Leber entlasten, sich beweisen, dass man verzichten kann etc. Der ursprüngliche Sinn erschließt sich von Ostern her, wo wir die Auferweckung Jesu feiern. Richtig schön ist Ostern aber erst, wenn wir auch unsere Auferweckung zum neuen Menschen feiern können.

Auf diesen Weg wurden wir vor Jahren getauft. Da wurde uns gesagt: Du bist ein neuer Mensch, weil du von Gott geliebt bist: Du musst dich also nicht um alles selber sorgen; du musst nicht soviel Angst haben; deshalb musst du nicht soviel kämpfen und mit den Ellenbogen arbeiten; du kannst dich hingeben und lieben, ohne Angst, du würdest dich dabei selbst verlieren. Der Grund, warum wir das alles können und nicht alles müssen, ist: Wir sind bedingungslos geliebt. Frère Roger von Taizé hat geschrieben: „Gott kann nur lieben“.

Als Jesus in die Wüste ging, hatte er gerade diese Erfahrung hinter, nein: in sich: Er war bei Johannes gewesen und war von ihm getauft worden. Und er hatte die Stimme gehört: „Du bist mein geliebter Sohn.“ Mit dieser Erfahrung ging er nun auf 40-tägige Exerzitien in die Wüste. Er musste das, was da geschehen und war er erfahren hatte, verdauen, es sollte einsickern, und er wollte zudem wissen, was das für ihn bedeutete, welchen Weg er weitergehen sollte.

40 Tage Einöde, Einsamkeit, da kann man sicher sein, dass etwas geschieht. Bei Jesus werden uns 3 Versuchungen geschildert: das ist eine großartige Beschreibung eines Reifungs- und Entscheidungsprozesses. Es sind nämlich die drei Ur-Versuchungen, die bleiben, solange die Menschen Menschen sind: die materielle und Konsumversuchung: Steine in Brot verwandeln; die Machtversuchung: alle Reiche der Erde werde ich dir überlassen; die Ehrversuchung: stürz dich hinab, Engel werden dich tragen, und dann wird dir der rote Teppich ausgerollt.

Bei allen drei Versuchungen geht es letztlich um dasselbe: *„Das mit dem Gott und seiner Liebe, das brauchst du doch nicht. Bau dir dein eigenes materielles Sicherheitssystem auf, richte dir dein Leben so ein, dass du möglichst weit oben bist und selbst die Fäden in der Hand hast, schau, dass du zum Clan der Geehrten und Bewunderten gehörst, dann musst du nicht mehr dieser wackeligen Liebe trauen.“* Er sollte das, was er in der Taufe erfahren hatte, wieder über Bord werfen.

Wir wissen: Jesus hat widerstanden. Er ist mit dem Entschluss aus der Wüste herausgegangen: „Ich bleibe dabei. Die Liebe meines Vaters im Himmel soll meine Lebensgrundlage sein. Und ich möchte das möglichst vielen Menschen weitergeben“ – deshalb wurde er Lehrer und Wanderprediger.

In diesem Kontext sehe ich auch unsere Fastenzeit, diese 40 Tage: Wir sollen uns wieder mit dem beschäftigen, was wir in der Taufe erfahren, was uns in der Taufe zugesagt wurde: Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. Das soll auch bei uns wieder einsickern wie bei Jesus damals, der in die Wüste ging. Es tauchen dann automatisch einige Fragen auf: ob die Liebe Gottes wirklich mein Fundament ist, ob ich vielleicht nicht doch mehr aufs Materielle, auf die Ehre, auf die Macht setze.

Das ist also die Logik dieser Zeit im Kirchenjahr: Die Taufferfahrung zu vertiefen – das eigene Leben vor dem Hintergrund der Taufe hinterfragen, um dann zu einer neuen Entscheidung zu finden. Deshalb gibt es in der Osternacht die Erneuerung des Taufversprechens. Da gibt es zuerst auch die Absage: Ich widersage, so wie Jesus widersagt hat – dann das „Ich glaube“ an den Vater, den Sohn und den Hl. Geist, die drei Gesichter der Liebe Gottes.

Jesus wusste dann, welches sein Weg sein würde, er wurde Wanderprediger.

Bischof Benno nimmt in seinem Hirtenbrief (auflegend) Bezug auf die Situation der Kirche und auf einen diözesanen Prozess, der in diesem Jahr in Gang kommen soll – beginnend mit einem großen diözesanen Forum im Herbst in Dornbirn, zu dem über 1000 Menschen aus unserem Land eingeladen werden sollen, um durch Gebet, Vorträge, Gespräche Inspiration und Mut für die Kirche der Zukunft zu bekommen. Mir ist klar, dass es nicht reicht, alle 5 Jahre die Strukturen der Kirche neu anzupassen, weil wieder ein paar

Pfarrer gestorben sind und man wieder Pfarren zusammenlegen muss. Die Frage wird sein: Wie können Menschen aus ihrer Taufferfahrung der Liebe Gottes heraus ihre Berufung finden und leben? Möglichst viele Christen sollen ihr Mitmachen bei der Kirche nicht als Aufgabe, für die man halt jemanden braucht, verstehen, sondern als inneres Gedrängt-Sein, als Berufung: Möglichst viele sollen sehen, spüren, erfahren, dass Gott die Liebe ist. Ich will dabei sein, dass aus dieser Liebe das Reich Gottes wird.

*Pfr. Arnold Faurle*